

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
Band: - (1927)
Heft: 308

Artikel: Pro Patria
Autor: Herzhl, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-689995>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebiete der Volkstrachten. Gleiches Einkommen, gleicher Besitz zählt da einen Pappenstiel, dort ein Vermögen. Es ist schade, dass Gottfried Keller diese Statistik nicht mehr erlebt hat. Wie hübsch wäre es gewesen, wenn er sie in seinem berühmten Loblied auf die schweizerische Mannigfaltigkeit im "Fähnlein der sieben Aufrechten" eingeflochten hätte. Oder gibt es ein anderes Land auf dem europäischen Erdboden, wo sich ein reicher Mann bequem den Ort auswählen kann, wo er am wenigsten versteuern muss, ohne dass man es wagen dürfte, seinen opferbereiten, begeisterten Patriotismus zu bezweifeln? Dank des Umstandes, dass unsere Kantonsgrenzen mit natürlichen Grenzen oder natürlich entstandenen Wirtschaftsgebieten nicht das Geringste zu tun haben, genügt ja unter Umständen die Verschiebung des Wohnortes um ein paar Kilometer. Das wissen ja nicht nur die Leute, die Geld haben, sondern auch solche, die es erst noch verdienen wollen, die Kurpfuscher.

In dem bekannten, doch nur im Schleichhandel erhältlichen Lehrbuche: "Was muss ein Verbrecher vom Gesetze wissen?" erhält der Föderalismus auf dem Gebiete der Gesetzgebung eine sehr gute Note, wenn natürlich auch gebührend auf die Berufsschwierigkeiten hingewiesen wird, die sich aus der Zwangslage, sovieler verschiedene Gesetze zu kennen, notwendigerweise ergibt. Das Lehrbuch hat sich, wie es im Vorworte heisst, "vor allem das Ziel gesetzt, jenen Menschen kategorisch, denen die bestehenden Vorschriften und Verbote eine Hemmung ihrer natürlichen Triebe bedeuten, die Gebiete in der Schweiz anzuweisen, wo im Falle einer Verhaftung die Bestrafung am geringsten ausfällt." Wir empfehlen die dem genannten Werke beigegebene, hübsch kolorierte Karte (grün bedeutet Paradies für Diebe, rosa Paradies für Sittlichkeitsverbrecher, violett Paradies für Mörder) der Aufmerksamkeit aller Feinde einer einheitlichen Strafrechtsreform. Sie werden sicherlich dadurch in ihrer Auffassung, die sich seit 1898 in einer für das Land so vorteilhaften Weise modernisiert hat, nur noch bestärkt werden. Denn warum soll man den Verbrechern ihr Los nicht erleichtern?

Felix Moeschlin in "N.Z."

PRO PATRIA.

Singapore, anfangs Juli.

Am 1. August wird feierlich zur Sammlung gelassen. Wohl denen, die es hören. Und es werden derer von Jahr zu Jahr mehr. Die Bundesfeier erlebt so etwas wie eine Regeneration. Daran mag der Zug nach links nichts zu ändern. Weder daheim noch viel weniger in der Fremde. Der Jahrestag der Nation wird immer mehr Gemeingut der Einsichtigen, ein Anlass des weitesten Sichfindens. So scheinen denn für den Patriotismus wieder bessere Zeiten anzubrechen. Eine frohe Botschaft für die in alle Winde der Erde zerstreuten Landeskinder!

Wir Auslandsschweizer behaupten nicht, das Monopol der reinen Vaterlandsiebe zu besitzen. Es ist daher kaum unsere Aufgabe, den Andern am Zeug herumzuzucken. Und doch können wir auf eine gewisse Welterfahrung pochen, die uns unbedingt ein Anrecht darauf gibt, ernst genommen zu werden. Wir beurteilen die Heimat deshalb nicht aus der Unmittelbarkeit, sondern aus der milderen Distanz. Tausende und Tausende von Meilen scheiden uns vom Schosse Helvetias. Die Entfernung wirkt erfahrungsgemäss ausgleichend. Sie erleichtert es uns, ein wohlhabendes Objektivurteil zu geben. Sie regt direkt zum Vergleich an, zum Messen an andern Verhältnissen. Und mehr denn je findet die Presse den Weg zu uns, der Spiegel, in dem wir die getreue Physiognomie der Heimat betrachten können.

Die Schweiz ist klein. Daraus resultiert eine gewisse Gefahr für den Geist, der darin herrscht. Gut ist er freilich, aber es mangelt ihm entschieden an Grosszügigkeit. In engen Verhältnissen wohnen gerne Kleinlichkeit, Neid und Unverträglichkeit. Zudem, unsere Demokratie setzt sich aus 25 intern souveränen Staatswesen zusammen, die eifersüchtig darauf bedacht sind, ihre eigenen Wege zu gehen. Originalität schafft zwar Sympathie, solange sie nicht übertrieben ist. Wir sprechen auch verschiedene Dialekte, beobachten mancherlei Sitten und Gebräuche. Aus all diesen ungleichen Verhältnissen ergibt sich eine gewisse Reibungsfläche, die leicht zu Kräftezersplitterung führt. Der gegenüber verdienen die Einigkeit, Stärke und Konzentration als Gegengewicht betont zu werden. Die Auslandsschweizer weisen Euch darin ein Beispiel. Sie setzen sich so gut wie Ihr aus verschiedenen Kantonsangehörigen zusammen. In der Fremde aber fallen die Unterschiede der Herkunft, der Partei und selbst der Sprache dahin. Wir kennen uns dranssen ausschliesslich als Schweizer, als Landsleute. Gering ist daher unsere Vorliebe für Eigenbrödelei, Abschlussung u. Kantönligest. Wir halten es nicht mit den Föderalisten, noch preisen wir die Zentralisten als einzig wahre Exponenten der schweizerischen Demokratie. Aus Euch herausgewachsen, bemühen wir uns indessen, beide Geistesrichtungen zu verstehen.

Uns erscheint auch das Verhältnis der Schweiz zur Mitwelt eine Streifung zu verdienen. Unsere zentrale Lage trägt in keinem geringen Masse zu einer internationalen Einstellung einzelner Schich-

ten ihrer Bewohner bei, die wir indessen nur als gesund ansehen, wenn sie aus einem wohlverstandenen Nationalismus herausgewachsen ist. Vielleicht haben wir auf diesem Gebiete da und dort des Guten zuviel getan. Gewohnt sind wir uns im Laufe der Zeit nicht an eine merckliche Abhängigkeit vom Auslande, die geeignet ist, das Bild unseres wahren Seins zu trüben?

Es muss ernstlich untersucht werden, ob wir uns in Zukunft nicht mehr wieder selbst genügen können. Geht doch die Wirtschaftskrise noch mit unverminderter Gewalt übers Land. Sie ist nicht von heute auf morgen abzuschütteln, wir wissen es wohl. Aber bei gutem Willen lässt sie sich auf ein erträgliches Mass herabmindern. Ob gern oder ungern, müssen wir uns mit der Frage auseinandersetzen, ob unserer Wirtschaft mit der charakteristischen gewordenen Einkaufsmaterialität gedient sei, ob der wir oft das Brot unserer Mitbürger aufs Spiel setzen. Solange wir uns diesen Luxus leisten können, ist es nicht zu spät, den Drohfang einer vermehrten Berücksichtigung der heimischen Produktion zu erheben. Da und dort wird es notwendig sein, im Landesinteresse dem Geschmack, der Vorliebe und Gewohnheit in der Bedarfsdeckung ein Opfer zu bringen. Unsere Industrie leidet Not; der interne Markt ist begrenzt, der Export mehr denn je eine Lebensnotwendigkeit für uns. Draussen branden Wellen des Protektionismus, erheben sich Zollmauern, macht sich die Tendenz der Unabhängigkeit von fremden Märkten geltend. Manches, das wir jetzt vom Ausland beziehen zu müssen glauben, könnten wir bei gutem Willen und einiger Anstrengung im Lande selbst erzeugen und das chronische Problem der Arbeitslosigkeit damit in engere Grenzen weisen. Früher oder später müssen wir es doch tun.

Ausserdem reist die Auswanderung Jahr für Jahr beträchtliche Lücken in unseren Volksbestand. In vielen Fällen gehen die Ausgewanderten für uns gänzlich verloren. In der dritten und vielfach schon in der zweiten Generation assimilieren sie sich. Häufig werden ihre Stellen mit Ausländern wieder besetzt. Sicher bedürfen wir nach wie vor fremder Qualitätsarbeiter. Wie oft aber handelt es sich um Berufe, für die wir Schweizer nun einfach keine Lust zeigen. Es wurzelt ein starker Glaube in der Jugend, dass gewisse Beschäftigungen unser unwürdig seien. Dieser wird jedoch durch und durch widerlegt von der Erfahrungstatsache, wie manchmal sich Auswanderer in der Fremde unter das Joch beugen müssen, um sich über Wasser halten zu können.

Wir verfechten daher das Postulat eines gesunden Nationalismus. Wir appellieren an das schweizerische Heimats- und Unabhängigkeitsgefühl. Wir sympathisieren warm mit den wahrhaft patriotischen Bestrebungen der Schweizerwoche, die wir in vernünftiger Masse auf das ganze Jahr ausgedehnt wissen möchten. Doch nicht die Erziehung der Jugend zu Chauvinisten liegt uns am Herzen, sondern die Heranbildung unserer zukünftigen Staatsbürger für die Notwendigkeiten und Bedürfnisse unserer teuren Schweizerheimat nach allen Richtungen.

Ob wir draussen auch nicht das Privilegium besitzen, an den unvergleichlichen Freuden Eurer Höhenfeuer teilzuhaben, sind wir doch sehr um Euer Wohlergehen besorgt. Fern von Dir, oh Helvetia, müssen wir geradezu unsere Einbildungskraft zur Hilfe nehmen, wenn wir uns in die heimischen Verhältnisse versetzen wollen. Aber mögen auch Berge oder Meer uns voneinander scheiden, so werden wir uns am 1. August doch wie ein Mann um das Schweizerbanner scharen und das Trügelübde zum Vaterlande erneuern, "Einer für Alle, Alle für Einen," ist auch unser Wahlspruch, doch gebrauchen wir ihn mit Diskretion, denn ohne praktische Solidarität ist sein Schall leer.

So lasset uns denn nicht zungenfertige, sondern tüchtige, fähige Patrioten sein, die dem Vaterlande eines Joh. Gauden von Salis wohl antstehen.

ALFRED HERZIG.

PUBLICATIONS RECEIVED.

LES MILLE ET UNE VUES DE LA SUISSE.*

This magnificent work of art (which up till now was issued in 36 weekly parts) can now be had complete in one volume (576 pp., 4to Royal). It is beautifully illustrated with suitable text by some of the best Swiss authors. It is published in French (Les Mille et Une Vues de la Suisse) and in German (Tausend und Ein Schweizer Bild).

One might well call this publication a "Gallery of Swiss Scenery" for there is hardly a beauty spot in town or country, from Geneva to St. Gall and from Basle to Locarno, which has not been reproduced in this beautifully illustrated book.

Federal Councillor M. Giuseppe Motta, who has written the Introduction, may well call it a "Handbook" which should have a place of honour in every Swiss home.

Any readers who wish to inspect the volume before ordering it may do so at our offices.

*Published at Geneva, by Naville & Co., with an Introduction by Federal Councillor M. G. Motta: 576 illustrated pages, 4to Royal, with suitable text: Price, frs. 70.

FÊTE NATIONALE 1927.

The other day I received, through the kind offices of the Swiss Institute, an invitation to the Fête Nationale 1927 on July 28th, for which I am greatly obliged to the sender. Now I don't know how this Society got into the possession of my address, as I am not a member of it, but it certainly reflects great credit upon the ability and detective qualities of its Secretary, to have found such an unimportant member of the Swiss Colony as myself, who am but a member of one Swiss Society. But so far so good.

Now, however, there is quite another aspect of the matter. Had I not been a member of a Swiss Society, how could the Swiss Institute have reached me, and if they did not, how would I have known that there is such a thing as the Fête Nationale on July 28th, and how should I have known that such an organisation as the Swiss Institute is holding such a Fête?

It is quite a long while since my schooldays in Switzerland, and my memory may be entirely unreliable as to dates, but with the best of intentions I cannot remember that anything particularly noteworthy happened on July 28th of any year, unless it was somebody or other's birthday. I have seen nothing of importance in the anniversary column of the S.O. But I have a very strong recollection that August 1st, 1291 was a particularly outstanding date in Swiss history, and therefore of some importance to every Swiss, as well to those at home as abroad, and I take it that this is the date the Swiss Institute intended to commemorate.

Now this intention to celebrate that anniversary is a very laudable one indeed, and cannot be too strongly recommended, but it strikes me that in its present form it is somewhat of a thing one would like to have, but cannot afford. In a place like London, where there is such a superfluity of Swiss Societies (for it seems that wherever three Swiss meet they must by sheer force of habit form themselves into some sort of Society or other) it is really presumptuous on the part of an individual organisation, whichever it is, to undertake a national affair. It seems to me that such an action should come from all the known Swiss Societies, together with the official representative of Switzerland, not as *President d'Honneur*, but as President. I feel sure that our present Minister, M. Paravicini, if asked, would willingly consent and find time to preside over the preliminary meetings as well as at the Fête itself, and from what I have heard of the kindness of Mme. Paravicini, she also would grace the festival with her presence. Such a commemoration would then have a national character and would be worthy of the importance which we, as Swiss abroad, would like to attach to the 1st of August.

When, three years ago, it was my good fortune to spend the 1st of August in Switzerland for the first time in 26 years, and at 6 o'clock in the evening the church bells were ringing throughout the country, it made me feel that what had seemingly been missing for a long time had suddenly been found, and the words of Schiller:

"An's Vaterland an's teure schliess dich an
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen"

came forcibly back to my memory and it felt good to be home again. And what I felt then in Switzerland can undoubtedly be reproduced here in London for the benefit of every Swiss if the commemoration of that day is a matter of the Swiss Colony as a whole and not of an individual Society. The programme for that day could be made a national one, so as to make everyone's heart beat high with the lofty sentiments of the song:

"Oh mein Heimatland, oh mein Schweizerland,
Wie so innig feurig lieb ich dich"
and to make one feel proud to be Swiss. It would incidentally bring all the Swiss in London of all denominations and languages officially together, for the good of Switzerland in general and the Colony in particular.

Perhaps the Swiss Institute will take the initiative next year and invite our Minister to get all Swiss Societies to collaborate in order to make the Fête Nationale 1928 a Fête Nationale en effect on August 1st, to attend which every Swiss in London, together with his whole family, will make it a point of honour, and so for once a year put all other things on one side and make the dying words of Rudolf v. Stauffacher come true:

"Seit einig, einig, einig."

J. J. SCHNEIDER.

Joan Barbezat
for
Camera Portraits

Studio at
Donald J. Donovan
67, George Street
Portman Square, W.1
Phone *Nosajfr* 4241

Supplied in various sizes:
21/2, 10/6 and 5/3 each.
Minimum Order 1 Guinea.